

Irblich, Dieter

Lauth, G. W.; Grünke, M.; Brunstein, J. C. (Hg.)(2004): Interventionen bei Lernstörungen. Förderung, Training und Therapie in der Praxis. Göttingen: Hogrefe (475 Seiten; € 39,95) [Rezension]

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 53 (2004) 9, S. 679-680

urn:nbn:de:0111-opus-23082

Erstveröffentlichung bei:



www.v-r.de

Nutzungsbedingungen

pedocs gewährt ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit dem Gebrauch von pedocs und der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Kontakt:

pedocs

Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)

Informationszentrum (IZ) Bildung

Schloßstr. 29, D-60486 Frankfurt am Main

eMail: pedocs@dipf.de

Internet: www.pedocs.de

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie

Ergebnisse aus Psychoanalyse,
Psychologie und Familientherapie

53. Jahrgang 2004

Herausgeberinnen und Herausgeber

Manfred Cierpka, Heidelberg – Ulrike Lehmkuhl, Berlin –
Albert Lenz, Paderborn – Inge Seiffge-Krenke, Mainz –
Annette Streeck-Fischer, Göttingen

Verantwortliche Herausgeberinnen

Ulrike Lehmkuhl, Berlin
Annette Streeck-Fischer, Göttingen

Redakteur

Günter Presting, Göttingen

V&R Verlag Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen

Lauth, G. W.; Grünke, M.; Brunstein, J. C. (Hg.) (2004): **Interventionen bei Lernstörungen. Förderung, Training und Therapie in der Praxis.** Göttingen: Hogrefe; 475 Seiten, € 39,95.

Lernstörungen werden von den Herausgebern dieses Praxishandbuchs als „Minderleistungen beim absichtsvollen Lernen“ im schulischen Kontext angesehen. Demzufolge reicht die Themenspalette von ungünstigen Lernhaltungen über Teilleistungsstörungen bis Lernbehinderung und so genannten Entwicklungsretardierungen. Dass es auch Lernprobleme infolge ungeeigneter Unterrichtsbedingungen geben kann – und in der Praxis auch häufig gibt – bleibt dabei aber weitgehend ausgeklammert. In den 41 Einzelbeiträgen werden vornehmlich solche Methoden dargestellt, die den verhaltenstherapeutisch orientierten und kognitiven Verfahren zuzuordnen sind.

Das Buch gliedert sich in drei Teile. Im ersten werden verschiedene Formen von Lernstörungen vorgestellt, dann folgen im zweiten Teil störungsspezifische Interventionen und im dritten schließen sich Methoden an, die störungsübergreifend zum Einsatz kommen können. Die Kapitel sind nach einheitlichen Gliederungsgesichtspunkten aufgebaut: Zu Beginn führt ein Fallbeispiel in die jeweilige Thematik ein, jeweils versehen mit einem Foto, das offenbar aber nichts mit dem dargestellten Fall etwas zu tun hat. In Teil I folgen dann jeweils Hinweise zur Diagnostik, Epidemiologie, Störungsgenese, Intervention und einschlägiger Literatur. Die Methoden-Kapitel werden ebenfalls durch ein Fallbeispiel eingeleitet. Daran schließen sich Informationen zum theoretischen Hintergrund der Methode und zur Indikation an. Die Durchführung wird dann meist recht anschaulich beschrieben. Angaben zur organisatorischen Umsetzung, zu Wirksamkeitsnachweisen sowie eine Literatur- und Materialliste runden die Ausführungen ab. Im Anhang finden sich außerdem ein Interviewleitfaden für die Erstellung einer Verhaltensanalyse bei Lernstörungen, ein Kriterienkatalog zur Beobachtung von Hausaufgabensituationen, eine tabellarische Übersicht über Schulleistungstests sowie Normtabellen zur Umrechnung bzw. zum Vergleich verschiedener Testwerte. Das Werk macht somit einen benutzerfreundlichen und anwendungsorientierten Eindruck, auch wenn die Testdiagnostik einschließlich deren Interpretation, auf die in jedem Kapitel hingewiesen wird, sicherlich dem erfahrenen Untersucher vorbehalten bleiben sollte. Man vermisst aber ein Personen- und Stichwortverzeichnis sowie eine Liste der Autoren, was den Handbuchcharakter des Werkes etwas schmälert.

Die Beiträge, die hier nicht einzeln besprochen werden können, thematisieren jeweils einen der folgenden Aspekte: Steigerung der Lernmotivation, Vermittlung von Lernstrategien, Erweiterung bereichsspezifischer Fertigkeiten (z. B. Rechtschreibkenntnisse), Mediatorentraining und Gestaltung von Lernübergängen. Manche Kapitel beschreiben einzelne Methoden, andere bieten einen Überblick über verschiedene Ansätze zu einem Problembereich. Die Kapitel haben jeweils eine Länge von ca. 10 Seiten, was in vielen Fällen aber nicht ausreicht, die Interventionsstrategien so darzustellen, dass sie aufgrund der gegebenen Informationen allein in der Praxis auch tatsächlich angewendet werden könnten. Teilweise kommt es zwischen den Kapiteln auch zu erheblichen inhaltlichen Überschneidungen, was bei weniger bekannten Konstrukten wie z. B. „exekutiver Kontrolle“ und „strategischem Lernen“ die Frage der Abgrenzung aufwirft. Andererseits wiederholen sich bestimmte Interventionsstrategien, z. B. Kinobesuch als Belohnung, in zu vielen Beiträgen. Unnötige Redundanz besteht auch zwischen den beiden Kapiteln zu computergestützten Trainingsprogrammen. Dabei handelt es sich nämlich im Prinzip um zwei identische Texte, einen zu Rechtschreibtrainingsprogrammen und einen zu Rechentrainingsprogrammen, die sich lediglich in einzelnen Textpassagen und durch eingesetzte Schlüsselbegriffe unterscheiden.

Die Bewertung der verschiedenen Methoden hätte etwas distanzierter ausfallen können, zumindest vermisst man oftmals Hinweise zu Anwendungsgrenzen und möglichen Nebenwirkungen. Dennoch ist hervorzuheben dass das vorliegende Buch auf zahlreiche Möglichkeiten auf-

merksam macht, wie Lernstörungen im Schulalltag und in der individuellen Lernförderung behandelt werden können.

Dieter Irblich, Auel

Streeck-Fischer, A. (Hg.) (2004): **Adoleszenz – Bindung – Destruktivität**. Stuttgart: Klett-Cotta; 375 Seiten, € 32,-.

Die Adoleszenz ist eine Zeit der Weichenstellung, im günstigen Fall werden neue kreative und integrative Potentiale geweckt. Es besteht jedoch auch die Gefahr, dass die Entwicklung in Richtung chronische Erkrankung, selbstdestruktives Verhalten und Dissozialität verläuft. Psychiatrischen Erkrankungen, Arbeitsunfähigkeit, Sucht und Kriminalität stellen dauerhafte Belastungen für Gesellschaft und Gesundheitssystem dar.

Die rasanten Forschungsfortschritte der letzten Jahre in der Hirnforschung, der Neurobiologie und der Bindungsforschung erbrachten wichtige neue Erkenntnisse, die für Prävention und therapeutische Konzepte von großer Bedeutung sind. Zu diesen Themen fand im Jahr 2002 ein internationaler Kongress in Göttingen statt; die Beiträge des vorliegenden Sammelbandes gehen z.T. auf dort gehaltene Vorträge zurück.

In einem einleitenden Kapitel stellt die Herausgeberin die Entwicklungspsychopathologie von Jugendlichen mit (frühen) Traumatisierungen, Vernachlässigung und Missbrauch sowie das Entstehen von destruktivem Verhalten als Folge dar und beschreibt die Reaktionsmuster bei chronisch traumatischem Stress. Die Bedeutung von Bindung (einer „guten Bemerterung“) als Schutzfaktor wird an einigen Stellen sehr deutlich ebenso wie die Wichtigkeit früher Intervention.

Die folgenden drei Kapitel haben frühe Bedingungen der biopsychosozialen Entwicklung zum Thema. Der Beitrag des amerikanischen Psychobiologen Jaak Panksepp beschäftigt sich mit langfristigen Auswirkungen früher emotionaler Erfahrungen. In seinen Ausführungen wird die Bedeutung dieser Erfahrungen für die Gehirnentwicklung aufgezeigt; Tierexperimente bestätigen, dass elterliches Verhalten entscheidende biologische Konsequenzen für die weitere Entwicklung des Nachwuchses haben kann. Er beschreibt mögliche Beziehungen zwischen grundlegenden Gefühlssystemen, Folgegefühlen und emotionalen Störungen. Der Beitrag zeigt den großen Forschungsbedarf auf, aber auch den möglichen Erkenntnisgewinn.

Peter Fonagy und Mary Target geben einen Überblick über die Langzeitfolgen qualitativer Unterschiede der frühen Bindungsbeziehungen, identifizieren Selbstkontrollmechanismen (Stressregulation, Aufmerksamkeitsregulation und mentalisierende Funktion) als potentielle Vermittlungsinstanzen und lenken den Blick von Bowlbys inneren Arbeitsmodellen (IWM) auf interpersonelle Deutungsmechanismen (IIM).

Gerald Hüther belegt, dass die hochkomplexen Verschaltungsmuster innerhalb des Frontalhirns und zwischen diesem und anderen Bereichen, die das Denken, Fühlen und Handeln eines Menschen bestimmen, nur ausgebildet werden können, wenn die Kinder bereits im Säuglingsalter vielfältige Möglichkeiten haben, sich selbst und ihre Wirkung auf andere Menschen wahrzunehmen; er beschreibt das Frontalhirn als soziales Produkt. Destruktives Verhalten sieht er als Bewältigungsstrategien zur Überwindung emotionaler Verunsicherung.

Die nächsten Arbeiten beschäftigen sich mit Entwicklungsverläufen in der Adoleszenz: Inge Seiffge-Krenke geht der Frage nach, wie sich die Emotionsregulierung in Abhängigkeit von der Bindungssicherheit entwickelt. Sie stellt fest, dass Jugendliche sowohl „emotionale Analphabeten“ sind